

## **Spielen ist lustvolles Lernen**

Zunehmend sind Eltern verunsichert, sie sorgen sich um die Zukunft ihrer Kinder und befürchten, dass diese auf dem Arbeitsmarkt einer Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft nur klar kommen, wenn sie frühzeitig und zielgerichtet darauf vorbereitet werden. Natürlich wollen sie auch, dass ihre Kinder sich im Kindergarten wohlfühlen und Freiraum zum Spielen haben. Die Auffassung, die Bildungschancen verbessern sich automatisch, wenn die Kinder einem frühen Lerndrill ausgesetzt werden, darf kritisch hinterfragt werden. Das Belehren von Kindern im frühen Kindesalter ist nicht erfolgreich, eher das Gegenteil ist der Fall.

„Schon von 10 Jahren trugen Robert Rescorla von der University of Pennsylvania und seine Mitarbeiter Erfahrungen aus allen Teilen der USA zur formalen Ausbildung im frühen Kindesalter zusammen. Das Ergebnis: Solchermaßen „geförderte“ Kinder starten tendenziell mit gebremster Kreativität, mehr Angst und einer negativeren Einstellung in die eigentliche Schulkarriere.“ (Haug-Schnabel 2005)



*„Spiel als elementarste Form des Lernens“*

Die Auffassung, Kinder würden im Spiel nicht oder nicht so viel, wie bei sitzenden, kognitiven Tätigkeiten lernen, muss hinterfragt werden. Renate Zimmer tut dies seit Jahren mit provozierenden Thesen und Forderungen wie z.B.: „Schafft die Stühle ab!“ oder „Toben macht schlau!“ und fordert so zum Nachdenken über eine Lernkultur der „Sitzenbleiber“. Die kindliche

Bewegungslust und das selbstbestimmt Spiel der Kinder braucht Zeit und Raum.

Das Spiel ist die Ausdrucksform des Kindes und auch seine elementarste Form des Lernens. Im Spiel können Kinder im hohen Maße eigenaktiv und selbsttätig handeln. Sie sind engagiert und lustvoll bei der Sache, wenn sie ihr Spielthema gefunden haben. Sie bestimmen selbst, was und wann sie etwas tun. Insofern ist das Spiel die wichtigste Lernquelle der Kinder.

Im bewegten Spiel lernen sie Grundlegendes über sich und ihren Körper und im Umgang mit den Dingen, sie nehmen Kontakt mit anderen auf und erschließen sich ihre soziale Umwelt. Um einen lebendigen Spielprozess zu eröffnen, brauchen Kinder sinnvolle räumliche und materielle Rahmenbedingungen.

Der Wunsch der Eltern und Pädagogen, dass die Kinder eine gute Zukunft vor sich haben, ist berechtigt. Die gesellschaftliche und individuelle Zukunft der Kinder hat unzweifelhaft mit den frühen Bildungsprozessen der Kinder zu tun. Aber ein Ort der Bildung entsteht wohl kaum durch eine Verschulung des Kindergartens. Vielmehr sollte die Bewegungs-, Spiel-, Experimentier- und Lernfreude der Kinder vielfältige Nahrung erhalten. Sensorische Erfahrungen beim Klettern, Schaukeln, Schwingen, Rennen oder Matschen sind notwendige Vitamine der Kindheit. In einer Lebenswelt, in der Kinder immer weniger Spielräume und freie Spielmöglichkeiten haben, in der Spielflächen versiegelt und Kinder in ihrer Bewegungsfreude eingeschränkt werden, müssen Eltern und pädagogische Institutionen versuchen, Kindern das zu geben, was sie für ihre gesunde Entwicklung unbedingt brauchen – Zeit und Spielräume für ihre Kindheit!



*„Spielräume für Kindheit“*

## **Psychomotorik – Bewegen, Spielen, Lernen**

Kinder lernen in Bewegung, sie lernen mit Hand und Fuß, sie wollen die Welt be-greifen und er-fassen. Die Bewegung und die Wahrnehmung sind die Grundlagen kindlichen Lernens und auch jeglicher Spieltätigkeit. Prof. Kiphard, der Vater der deutschen Psychomotorik hat diesen Zusammenhang früh erkannt und eine vielfältige und lustvolle Praxis für den pädagogischen und therapeutischen Alltag entwickelt. Mit dem Rollbrett oder dem Laufrad können Kinder die Welt er-fahren, auf der Bewegungsbaustelle gibt es viel Gelegenheit durch Schluchten und Höhlen zu steigen. Ob be-greifen, er-fahren, er-fassen oder durchsteigen, unsere Sprache macht die Verbindung von motorischem, intuitivem und kognitiven Lernen deutlich.

Die Bewegung und das Spiel sind grundlegende Bildungsbereiche des Kindergartens und sollen es auch bleiben. In der Bildungsvereinbarung NRW (2004) stehen die Bildungsbereiche „Bewegung“ und „Spielen und Gestalten“ am Anfang und als erstes Selbstbildungspotential wird die „Differenzierung von Wahrnehmungserfahrungen über die Körpersinne, über die Fernsinne und über die Gefühle“ genannt. (S. 7). Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan (2006) betont im Kapitel Bewegung, Rhythmik, Tanz und Sport die Bedeutung der Psychomotorik und elementaren Bewegungserziehung für kindliche Bildungsprozesse. (vgl. 358 ff.) Diese Beispiele ließen sich fortsetzen. Bewegung, Wahrnehmung und Spiel haben im Kindergarten ihren zentralen Platz und dies sollte auch so bleiben.

Im Kindergartenalltag erleben Kinder Wechsel von Bewegung und Ruhe, Anspannung und Entspannung, Freiraum und Struktur, Individualität und Gemeinschaft, Kommunikation und Stille oder zwischen zweckfreiem Spiel und zielorientierter Produktion. (vgl. Knauf/Schubert)

Der Bastelkindergarten von einst, der die zielorientierte Produktion zur Freude mancher (Groß)Eltern in den Mittelpunkt seiner Bemühungen stellte, hat ausgedient. Oder wie Krenz (2005, S. 38) es provozierend formuliert:

„Elementare Erfahrungen, auf denen die weitere Entwicklung aufbaut wie in Pfützen planschen, auf Bäume klettern, sich in Wäldern und hinter Büschen verstecken, über Zäune springen, in der Erde budeln, mit Obstkernen weit spucken, in Brombeersträuchern Höhlen bauen, nachts mit Freunden unter freiem Himmel in einem Zelt schlafen, Klingelstreiche unternehmen und weglaufen, Grimassen ziehen und die Hosentaschen voller Schätze haben sind nicht nachholbar! Basteln hingegen kann man im Altersheim immer noch.“

Es gibt vielfältige Ansatzpunkte für eine psychomotorische Pädagogik im Kindergarten. So können z.B. die Innen- und Außenräume auf ihre sensorischen und motorischen Möglichkeiten überprüft werden. Haben Kinder z.B. vielfältige Möglichkeiten zum Klettern, Schaukeln oder Drehen?

Darüber hinaus ist es wichtig, welchen Stellenwert Bewegung und Wahr-

nehmung im Team bzw. für die einzelne Erzieherin hat. Bewegen sie sich gern oder haben sie Gelegenheit in Fortbildungen elementare psychomotorische Erfahrungen zu sammeln?

Des Weiteren muss die Bedeutung des Themas auch Eltern deutlich werden, damit sie verstehen, warum psychomotorische Angebote für die Entwicklung ihrer Kinder förderlich sind. Erzieherinnen, Eltern und Kinder lassen sich gern auf die bunte Praxis ein. So kann sich Jede(r) im spielerischen Tun selbst überzeugen. Die folgenden Praxisbeispiele sind zur Nachahmung empfohlen. Sie eröffnen vielfältige Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen, bei denen die Kinder viel experimentieren und gestalten können und manche Kinderfrage auch den gestandenen Physiker herausfordert.

## **Einblicke in die Praxis**



### **Die Bewegungsbaustelle – klassisch**

Die klassische Bewegungsbaustelle findet im Außengelände statt. Die Kinder bekommen Reifen, Schläuche, Bretter, Holzklötze und stabile PVC Röhren zur Verfügung gestellt. Sie bauen sich selbständig kleine Bewegungslandschaften und probieren diese im Spiel aus. Es entstehen Brücken, Ste-

ge, Wippen in unterschiedlicher Höhe, deren Überwindung kleine Abenteuer sind. In der Regel fordern die Kinder gegenseitige Hilfen für den Transport der Materialien oder beim Überqueren der Konstruktionen. Haben die Kinder wenig Erfahrung mit der Bewegungsbaustelle sollte die Erzieherin den Prozess begleiten ohne die Aufbauten allein zu bestimmen. Durch das selbsttätige Handeln machen die Kinder ihre Erfahrungen was geht und was nicht geht und übernehmen Verantwortung für ihr Handeln. Die Erzieherin ist dann gefordert, wenn Kinder ihre Hilfe wünschen oder wenn sie sich offensichtlich gefährden. Die Kinder machen Erfahrungen mit Materialien und ihren Eigenschaften und Formen. Sie lernen nebenbei Formen, wie rund oder viereckig oder experimentieren mit ihrem Körpergewicht auf der Wippe.

Material: stabile, gehobelte Bretter, 6-10 Autoreifen, große Schläuche z.B. von alten Traktoren, Holzklötze, PVC-Röhren, stabile Aluminium Klappleiter

### **Bewegungslandschaften**



Aus der klassischen Bewegungsbaustelle wurden in vielen Kindergärten Bewegungslandschaften entwickelt. Dazu werden Geräte der Turnhalle (Matten, Kästen, Bänke etc.) oder von Sportgeräteherstellern speziell entwickelte Materialien und Geräte genutzt. Durch Balancier- und Kletterstangen, Stehleitern, Kippelscheiben, Spielhöcker und Schaukelbretter wird das Spek-

trum der Bau- und Bewegungserfahrungen erweitert. Auch wenn durch die Normierung dieser Geräte verbesserte Sicherheitsstandards geschaffen wurden, sollte dies nicht dazu führen, die klassische Bewegungsbaustelle zu ersetzen. Kinder im Kindergartenalter können Aufbauten mit Großgeräten nicht selbst leisten. Darüber hinaus bleibt die Grundidee erhalten: weitgehend eigenständiges Experimentieren, die Suche nach individuellen Lösungen, Zeit und Raum für „Fehler“ und ein hohes Maß an Selbsttätigkeit.

Varianten:

- Klettern auf Holz- oder Aluminiumleitern. Wichtig ist, dass die Leitern sicher stehen und mit Matten gut abgesichert werden.
- Mattenberg: Zunächst werden Schaumstoffblöcke oder Matratzen, evtl. auch ein kleiner Kasten in die Mitte gelegt, um anschließend Turnmatten (mindestens 4, besser mehr) darauf und darüber zu legen. So entsteht ein wackeliges Gebilde mit Kanten und Spalten, das vorsichtig erklimmen und erkundet wird.

Material: Standardgeräte der Turnhalle wie Matten, Kästen, Bänke, Leitern, evtl. zusätzliche Materialien wie Balancier- und Kletterstangen, Stehleitern, Spielhöcker, Schaukelbretter, große Schaumstoffkissen.

### Konstruktionen mit Zollstöcken

Kindergartenkinder lieben es mit Zollstöcken zu spielen. Vermutlich sind sie so interessant, weil sie zu Hause oft unter Verschluss gehalten werden. Die Kinder messen wie die Eltern mit ernster Mine alles aus, auch wenn sie die Zahlen noch nicht lesen können. Sie bauen sich Handys oder Funkgeräte und telefonieren miteinander. Wenn die Kinder einige Spielerfahrungen mit Zollstöcken gesammelt haben, bauen sie auch kleine Tür-



„Zollstöcke als Zelte“

me, legen Linien über die sie balancieren oder Straßen durch die sie mit Rollern und Rollbrettern fahren.

Besonders stolz sind sie, wenn Zelte oder Häuser entstehen. Zwei in der Mitte geklappte Zollstöcke ergeben ein Indianerzelt, dass natürlich auch mit leichten Tüchern noch bunt gestaltet werden kann. Die Konstruktion eines größeren Hauses, in dass zwei Kinder passen, bedarf der Geduld und zu Anfang auch der Unterstützung durch die Erzieherin.

Material: je Kind ein Zollstock, der auseinander geklappt genug Stabilität hat.

### **Volltreffer**



Das Werfen von Bällen wird gleich attraktiver, sobald die Kinder reizvolle Ziele haben. Diese Erkenntnis kennen wir z.B. vom Dosenwerfen. Es gibt weitere einfache Möglichkeiten, bei denen Kinder beim Werfen ausprobieren können.

Z.B. hängen sie Zeitungen (Wäsche) mit Klammern auf eine Leine und versuchen sie aus einer selbst gewählten Entfernung abzuwerfen. Ein fester Wurf macht auch schon mal ein Loch in ein Zeitungsblatt.

Eine andere reizvolle Idee ist der Schweifball, der entsteht, wenn ein kurzes Stück Baustellenband am Ende geknotet wird und der Knoten in ein kleines Loch in einem Tennisball fixiert wird. Jetzt können die Kinder mal die Flugeigenschaften eines normalen Tennisballs und eines Tennisballs mit Schweif vergleichen. Auch hier können Ziel wie aufgehängte Reifen für einen echten Volltreffer dienen.

## **Reifenhaus**



Wir benötigen je Haus 6 gleich große Reifen. Bunte Reifen ergeben ein schönes Bild, Holzreifen sind in der Regel stabiler. Einer wird auf den Boden gelegt, zwei werden in den Reifen gestellt und oben gegeneinander gelehnt, zwei weitere folgen an den freien Seiten. Der letzte wird zur Stabilisierung oben drauf gelegt. Viele Kinder mögen es, wenn das Haus mit einem Tuch oder einer Decke zur Höhle wird, die nur an einer Seite einen Eingang hat. 2-4 Kinder passen gleichzeitig in ein Haus.

Varianten:

- Die Wege zwischen den Häusern werden verbunden und die Kinder besuchen sich gegenseitig.